

Der Maler Josef Eberz

Von LEOP. ZAHN
Mit 12 Abbildungen

Wir sprechen von einem 39jährigen, der aber so spät gereift ist, daß sich sein eigentliches Schaffen bis jetzt auf den Zeitraum der letzten acht Jahre (1912—1919) zusammendrängt. Die Ernte dieser acht Jahre überschauend, erstaunen, ja erschrecken wir fast vor der Fülle der Werke wie vor einem Exzeß der Fruchtbarkeit. Vielleicht war der Trieb zu Schaffen oft allzu hemmungslos: unschwer diesem und jenem Werk die Schnelligkeit seiner Entstehung nachzurechnen. Wie billig aber der Rat, den schöpferischen Drang auf eine geringere Anzahl von Werken zu konzentrieren, wie verständnislos die Warnung, nicht zu verschwenden. Als ob es nicht zum Üreigsten dieser Begabung gehörte, triebartig Blüte an Blüte zu setzen, ohne die Frucht ängstlich zu bedenken.

Womit implicite gesagt ist, daß Eberz' Naturell raffaelisch und nicht michelangelesk ist. Dies bannt tragischen Konflikt, faustisches Ringen, schließt aber doch das Ethische künstlerischen Schaffens: Verantwortung, Arbeit an sich selbst, Drang nach Steigerung des Wollens und Könnens, nicht aus.

Der Versuch, den Verlauf der Entwicklung zu charakterisieren, soll nicht umgangen werden, wie sehr ihn auch zeitliche Nähe und Verstreutheit der Werke erschweren.

Unter der Hut streng katholischer Eltern aufwachsend, erlebt der Knabe seine frühesten, stärksten und — wie wir noch sehen werden — nachhaltigsten Eindrücke auf religiösem Gebiete. Wohl selbstverständlich, daß die Mystik und Sinnlichkeit des katholischen Kultes mächtig zu den künstlerischen Instinkten des Heranwachsenden gesprochen haben. Der Künstler selbst vermutet, daß der hinreißend schöne, spätromantische St. Georgsdom seiner Vaterstadt Limburg, in dem französische Form und deutscher Geist sich durchdringen, irgendwie an der Prägung seines Formgefühles Anteil gehabt hat. Klarheit über seine künstlerische Bestimmung stellt sich erst ein, nachdem er bereits das Gymnasium (Frankfurt a. M.) absolviert hat. Es ist wohl eine richtige Erkenntnis, wenn Eberz der Schönheit und Rhythmik alter Sprachen Einfluß auf seine Kunst zuschreibt. Die Akademiejahre (München, Düsseldorf, Karlsruhe) erscheinen dem Rückblickenden nutzlos vertan. Erst in Adolf Hölzel findet Eberz einen Lehrer, dem er sich mit dem ganzen Enthusiasmus der Jugend hingeben kann. Eine andere Methode, eine andere Sprache, ein anderer Geist als bei den alten Perücken der Akademie! „Farbe ist Höchstepfindung.“ Schon dieser Spruch allein mußte wie ein Zauber auf den jungen Adepten wirken. Dazu das freie Experimentieren mit der Farbe, zu dem der Lehrer anleitete. Mit den rationalen Zwei- und Dreiklängen fängt man an, um dann zu den immer mehr irrationalen Farbenharmonien fortzuschreiten. Betonung der Bildgesetzlichkeit! Keine Nachahmung der Natur oder der alten Meister! Beglückt lauschend und lernend erkennt der Schüler nicht die Gefahr, die in dem Theorienreichtum dieses allzu suggestiven Lehrers verborgen liegt. (Schwächere als Eberz sind auch der starken Persönlichkeit Hölzels erlegen.)

Freilich: es wäre ein Unrecht, wollte man nur von der Gefahr sprechen, die dieser ausgezeichnete Lehrer für seinen Schüler bedeutete. Ebenso sehr muß man betonen, daß Hölzel den Akademie-schüler von naturalistischem Epigontum befreite und ihn schon durch Beispiel seiner Kunst allein die Zielrichtung eigenen Schaffens angab.

Wie sehr vorerst Eberz in Abhängigkeit von Hölzel geriet, beweisen Bilder von 1912. Vor allem die „Anbetung“ (Frankfurter Privatbesitz), die wohl direkt auf ein Vorbild

Die Wiedergabe der hier abgebildeten Werke von Josef Eberz erfolgt mit freundlicher Genehmigung der Galerie Hans Goltz, München.